

Abschließend kommt *Ulrich Saxer* in einem Interview mit beiden Herausgebern selbst zu Wort. Um die Leistungsfähigkeit der Publizistikwissenschaft ist es kritisch bestellt, gerade wenn es um »soziale Probleme« geht. Semiotik, Systemtheorien und symbolischer Interaktionismus zählen zu den Basistheorien, die dem Fach spezielle Impulse geben können. Das frühere Problem der Vereinnahmung des Faches durch andere Wissenschaften könne allerdings mittlerweile dem Bestreben weichen, »geistiges Organisationszentrum für Medienphänomene zu werden«. So gesehen, repräsentiert die Festschrift weniger Lösungen sozialer Probleme. Sie bringt vielmehr interessante Beiträge und Vorschläge zur (Wieder-)Entdeckung schon gelöster Probleme. Und diesen Standard kann *Ulrich Saxer* gewiß auf der Haben-Seite des Faches verbuchen.

GEORG RUHRMANN, Duisburg

Manfred Hennen/Michael Jäckel (Hrsg.): *Privatheit und soziale Verantwortung*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Friedrich Landwehrmann. – München: Reinhard Fischer 1994, 341 Seiten, DM 39,-.

Der von Manfred Hennen und Michael Jäckel als Festschrift für Friedrich Landwehrmann herausgegebene Band umfaßt, wie bei solchen Anlässen üblich, eine Vielzahl an Themen. Die Mehrzahl der Beiträge ist – der Professur des Jubilars angemessen – an »genuin« soziologischen Frage- und Problemstellungen ausgerichtet; sie berühren solche der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften von daher eher peripher. Lediglich zwei Beiträge, der von *Klaus Brehpol* und jener *Michael Jäckels* widmen sich dem Verhältnis von Medien und Öffentlichkeit.

*Klaus Brehpol* diskutiert in seinem Artikel die Auswirkungen neuer (interaktiver) Medien auf die Gesellschaft. Der Autor deskribiert die jeweiligen Entwicklungen zwar detailliert, die daraus abgeleiteten Auswirkungen auf Gesellschaft und Kultur sind jedoch weitgehend spekulativ. Ob sich also ein »Trend zum Immateriellen«

oder gar »die neue Gesellschaft« aus gesteigerter Flexibilisierung und der Möglichkeit der Vernetzung ergibt, bedürfte der eingehenden empirischen Prüfung. Leider bleibt der Autor empirische Belege für seine Thesen weitgehend schuldig. Vielleicht sind diese auch deswegen durchweg optimistisch, von möglichen negativen Wirkungen des WWW, des Teleshopping, der Heimarbeit etc. ist deshalb auch kaum die Rede.

Der Beitrag von *Michael Jäckel* widmet sich hingegen ganz der Empirie. Er untersucht das Verhältnis von Fernsehnutzung und Politikbewertung. *Jäckel* geht von der (in der Kommunikationswissenschaft recht populären) Hypothese aus, daß Personen, die sich zum Zwecke der politischen Information auf das Medium Fernsehen konzentrieren, insgesamt zu einer negativeren Sichtweise von Politik neigen. Als empirisch arbeitendem Mediensoziologen fällt ihm die Zustimmung zu dieser Hypothese (und zu ihrem implizit negativen Grundtenor) jedoch schwer. In der Folge werden empirische Befunde über das Nutzungsverhalten politischer Sendungen und die Wahrnehmung von Politik diskutiert. Das Ergebnis dieser interessanten Diskussion läßt sich kurz wie folgt zusammenfassen: Die Bruchlinie verläuft nicht zwischen Fernsehen und anderen Formen massenmedialer Kommunikation, sondern zwischen Information und Unterhaltung. Entscheidend, so der Autor, sei die Präsentationsform der politischen Ereignisse, diese sei in öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern kraß unterschiedlich. Mit einem (kultur-)pessimistischen Ausblick schließt *Jäckel*: »Wenn der Trend zur Unterhaltungskommunikation das politische Informationsangebot zu dominieren beginnt, läuft das Fernsehen Gefahr, seinen Vermittlungsauftrag zwischen Politik und Öffentlichkeit aufzugeben (...). Wenn diese Mittlerrolle zunehmend über das Unterhaltungsformat abgelöst wird, fördert man nicht Beteiligung bzw. Engagement, sondern eine wachsende Distanzierung von Politik. Erst das wäre eine Situation, die mit dem Begriff »politische Malaise« adäquat beschrieben werden könnte« (S. 232).

MATTHIAS KARMASIN, Wien